Hallo Rolf,

ein außergewöhnliches Jahr neigt sich dem Ende. Während 2020 die Corona-Pandemie im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit stand, nahm die humanitäre Katastrophe an den EU-Außengrenzen weiter an Fahrt auf. Bis zum heutigen Tag leben tausende Menschen in Kara Tepe, dem Moria 2.0 auf Lesbos in menschenunwürdigen Verhältnissen. Und auch dieses Jahr ertranken bereits über 1200 Menschen bei dem Versuch, das Mittelmeer zu überqueren.
Unsere Aufklärungsflugzeuge Moonbird und Seabird flogen 2020 insgesamt über 520 Einsatzstunden. Unsere Crews entdeckten 82 Seenotfälle mit insgesamt über 4000 Menschen an Bord seeuntüchtiger Boote. Zahlreiche Male waren sie die Ersten, die die Rettungsleitstellen sowie die Schiffe in der Umgebung über die Seenotfälle informierten.

Mit unserer Sea-Watch 3 und der Sea-Watch 4 konnten wir in vier Rettungseinsätzen insgesamt 756 Menschen aus Seenot retten. Die Freude über unsere erfolgreichen Missionen ist jedoch getrübt - denn wir hätten viele weitere Menschenleben retten können, wenn italienische Behörden unsere Schiffe nicht monatelang unter fadenscheinigen Begründungen blockiert hätten. Alleine während der Blockade unserer Sea-Watch 4 sind uns zahlreiche Seeunglücke bekannt, bei denen fast 300 Menschen ertrunken sind.

Moria, Mittelmeer, Moonbird: unser Jahr 2020 in 3 Ereignissen

Heute - am letzten Tag des Jahres 2020 - möchte ich Dir in meinem persönlichen Jahresrückblick von drei Ereignissen erzählen, die uns und unsere Arbeit bei Sea-Watch dieses Jahr besonders geprägt haben. Sie zeigen nicht nur den täglichen Albtraum, den wir hautnah an den EU-Grenzen miterleben, sondern machen klar, wieso wir alle auch 2021 weiterhin für sichere und legale Fluchtwege einstehen müssen.

Längster Standoff in der Geschichte Maltas: der Fall Etienne

Am 04. August 2020 wurde die Initiative Watch The Med - Alarmphone von 27 Menschen an Bord eines in Seenot geratenen Bootes angerufen. Alarmphone alarmierte umgehend die zuständigen Behörden. Die Crew unserer Moonbird entdeckte daraufhin bei ihrer Mission die Menschen in der maltesischen Such- und Rettungszone.

Der Tanker Maersk Etienne befand sich 11 Seemeilen vom Seenotfall entfernt und steuerte bereits auf die Position zu. Die Besatzung der Maersk Etienne sicherte das Boot und leistete Hilfe, rettete die in Not geratenen Personen aber erst am Abend erfolgreich und versorgte sie an Deck. Anschließend nahm das Schiff Kurs auf Malta, da die Menschen in der maltesischen Rettungszone in Seenot gerieten und maltesische Behörden der Maersk Etienne koordinierend Anweisungen gegeben hatten. Anfangs versprach die maltesische Rettungsleitstelle dem Kapitän, dass die Geretteten abgeholt werden würden. Stattdessen folgte der bisher längste Standoff:

Mehr als fünf Wochen mussten die Menschen an Bord der Maersk Etienne außerhalb maltesischer Hoheitsgewässer ausharren, während die Bitte um einen sicheren Hafen konsequent abgelehnt wurde. Für drei der Geretteten schien die Situation so aussichtslos, dass sie über Bord sprangen. Sie konnten glücklicherweise durch die Crew wieder sicher an Bord gebracht werden.

Der Fall Etienne war der längste Standoff seit dem Beginn der Kriminalisierung der Seenotrettung, doch bei weitem nicht der Einzige: Alleine in diesem Jahr wissen wir von mehreren hundert Personen, die durch Handelsschiffe gerettet wurden. Schiffe wie die Maersk Etienne sind weder ausgerüstet, noch ist die Besatzung dafür ausgebildet sich so lange um Menschen an Bord zu kümmern. Die Menschen wurden wochenlang ihrer Grundrechte beraubt und die Besatzung von den Behörden allein gelassen!

Um den Kapitän*innen und den Besatzungen von Handelsschiffen beizustehen und sie in ihrer völkerrechtlichen Pflicht der Seenotrettung zu unterstützen, haben wir dieses Jahr mit unserem Rescue Kit eine Lücke im zentralen Mittelmeer gefüllt. Das Rescue Kit enthält u.a. Informationen zu Rechten und Pflichten im Umgang mit einem Seenotfall, wie eine Seenotrettung durchgeführt werden sollte sowie unsere Kontaktinformationen, um Unterstützung durch uns zu bekommen.

Kriminalisierung erreicht neuen Höhepunkt: der Fall Moonbird

Anfang September wurde uns von den Behörden mitgeteilt, dass unser Aufklärungsflugzeug Moonbird mit einem Flugverbot belegt wurde. Der Grund hierfür war, dass wir zu viele Stunden über dem Mittelmeer Menschen in Seenot beigestanden sowie Menschenrechtsverletzungen dokumentiert hatten. Angeblich würde unsere Luftaufklärungsmission so laufende Seenotrettungen der italienischen Behörden behindern. Ein besonders zynisches Argument, wenn man bedenkt, dass Italien keine systematische Seenotrettung betreibt. Während unser zweites Auge, die Seabird, noch immer wachsam über das zentrale Mittelmeer schaute, wehren wir uns bis heute gerichtlich gegen die Festsetzung. Seit Ende Oktober hat die Moonbird wieder eine Start- und Landeerlaubnis, doch in den zwei Monaten, in denen die Moonbird festgehalten wurde, sind 15 Boote verunglückt und knapp 300 Menschen ertrunken.

Der Fall zeigt eindrücklich, dass die Behörden vor nichts zurückschrecken, um die Arbeit der zivilen Seenotrettungsorganisationen im Mittelmeer zu blockieren. Unsere zivile Luftaufklärungsmission ist ihnen ein Dorn im Auge, denn unsere Flugzeug-Crew ist oft die einzige Zeugin der Menschen- und Völkerrechtsverletzungen, die im zentralen Mittelmeer auf der Tagesordnung stehen.

Ein Wasserhahn für über 1000 Menschen - Europäische Werte in Moria

Das griechische Flüchtlingscamp Moria, ursprünglich für knapp 3000 Leute konzipiert, beherbergte 2020 teilweise bis zu 20.000 Menschen gleichzeitig in menschenunwürdigen Zuständen. Schon vor der Corona-Pandemie war die Situation vor Ort untragbar, die hygienischen Bedingungen katastrophal: Über 1000 Menschen mussten sich einen Wasserhahn teilen und Seife war nicht erhältlich. An Mindestabstände war gar nicht erst zu denken. Als erste Notmaßnahme schickten wir deshalb im Mai 20.000 Masken nach Moria.

Kurz nachdem im September die ersten Covid-Infektionen in Moria bekannt gegeben wurden, machte das Lager weltweit Schlagzeilen: mehr als 12.000 Schutzsuchende, ein Drittel davon Kinder, wurden über Nacht obdachlos und verloren das Wenige, was sie noch hatten, nachdem ein Feuer das Camp zerstörte. Die nächsten Tage und Nächte mussten die Überlebenden auf der Straße verbringen - ohne Versorgung mit Trinkwasser oder Lebensmitteln.

Zusammen mit der Seebrücke, LeaveNoOneBehind und Campact stellten wir im September bei der Aktion #WirHabenPlatz 13.000 Stühle vor den Bundestag — einen für jeden Menschen in Moria — um daran zu erinnern, dass wir Platz haben, sowie um Druck auf die Bundesregierung auszuüben. Diese weigert sich weiterhin, trotz breiter Unterstützung der Zivilgesellschaft und über 200 aufnahmebereiten Kommunen, eine nennenswerte Zahl an Geflüchteten aufzunehmen.

Nach wie vor sind über über 7.000 Menschen auf Lesbos im neu aufgebauten Moria 2.0 namens Kara Tepe untergebracht. Hier gibt es keine Sanitäranlagen, keine Privatsphäre, keinen Strom, kein warmes Wasser. Regelmäßig wird das Camp bei Unwettern überschwemmt — frieren steht hier im Winter auf der Tagesordnung. Die Zustände sind noch schlimmer als im ersten Moria. Deshalb fordern wir weiterhin: Evakuiert die Lager und zwar sofort!

Dieses Jahr hat trotz vieler Rückschläge auch gezeigt, dass Solidarität Berge versetzen kann und was alles möglich ist, wenn zivilgesellschaftliche Akteur*innen sich zusammenschließen und gemeinsam für Menschenrechte einstehen. Gemeinsam mit unseren Partner*innen United4Rescue und Ärzte ohne Grenzen konnten wir mit der Sea-Watch 4 ein neues Rettungsschiff ins zentrale Mittelmeer schicken.

Auch dem Versuch vom Bundesverkehrsministerium, zivile Seenotrettung per Gesetz zu verhindern, standen wir vereint entgegen: Nachdem die Gesetzesänderung einem De-Facto-Ausfuhrverbot für Mare Liberum, RESQSHIP und Mission Lifeline gleichgekommen wäre, haben wir gemeinsam die Klage vorbereitet und das Gesetz wurde schließlich für ungültig erklärt!

Ende August zeigte die zivile Seenotrettung wieder einmal Solidarität, wo die EU wegschaute: Da europäische Behörden sich nicht um eine Rettung kümmerten, nahm das Rettungsschiff Louise Michel so viele Gerettete an Bord, dass das Schiff manövrierunfähig wurde. Dennoch wurden lediglich 49 besonders Schutzbedürftige von der italienischen Küstenwache aufgenommen. Die Louise Michel blieb so überfüllt, dass manche der Geretteten neben dem Schiff auf einer Rettungsinsel gesichert wurden. Schlussendlich kam unsere Sea-Watch 4 zur Hilfe und nahm die Überlebenden an Bord. Die insgesamt über 350 Geretteten aus den Rettungen der Louise Michel und der unserer Sea-Watch 4 konnten schließlich in Palermo in einen sicheren Hafen gebracht werden.

Ich möchte mich im Namen aller Aktivist*innen auf dem Wasser, in der Luft und an Land bei Dir für Deine Unterstützung in diesem Jahr bedanken, ohne die unsere Arbeit nicht möglich gewesen wäre! Über 500 Aktivist*innen aus aller Welt, unsere Unterstützer*innen sowie ein breites zivilgesellschaftliches Bündnis von evangelischer Kirche über Gewerkschaften bis Ärzte ohne Grenzen stehen mit uns gemeinsam für ein solidarisches Miteinander. Dank Deiner und ihrer Hilfe werden wir auch 2021 wieder so viele Menschen wie möglich vor dem Tod durch Ertrinken bewahren und für Solidarität einstehen!

Dein
Johannes Bayer
Vorstandsvorsitzender Sea-Watch